

Józef Czapski: „Bilder und Gespenster. Essays aus dem letzten europäischen Jahrhundert."

Ein Feingeist als Jahrhundertzeuge

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 24.11.2026

Was macht ein polnischer Offizier in Stalins Sowjetunion – und wie positioniert sich ein Maler und Schriftsteller danach im Pariser Exil? Ein faszinierender Auswahlband macht uns bekannt mit Leben und Werk eines tapferen Solitärs.

Der polnische Schriftsteller und Maler Józef Czapski (1896-1993) befand sich im Zweiten Weltkrieg auf einer schier unmöglichen Mission. Nach dem sowjetischen Überfall auf Polen am 17. September 1939 war er als polnischer Offizier in Gefangenschaft geraten. Im Unterschied zu den über 20.000 bei Katyn ermordeten polnischen Militärs haben er und seine Kameraden jedoch Glück; sie überleben die Lagerhaft und dürfen sich nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR der polnischen Armee des General Anders anschließen, die via Taschkent und Iran dann zu den alliierten britischen Truppen vorstößt. Bevor auch Czapski Stalins Imperium verlassen kann, wird der allgemein geschätzte, schlanke Zweimeter-Mann allerdings von General Anders gebeten, nach den vermissten polnischen Armeeangehörigen zu suchen – nicht wissend, dass man sie doch schon längst erschossen hat.

Józef Czapski

Bilder und Gespenster. Essays aus dem letzten europäischen Jahrhundert

Aus dem Polnischen von Ron Mieczkowski

Friedenauer Presse, Berlin 2026

351 Seiten

32 Euro

Vom Eigenwert der Kunst

Gleichzeitig versucht der skrupulöse Nachforscher, auf andere Gedanken zu kommen – und schreibt auf schier endlosen Zugfahrten konzise Essays über Malerei und über die polnische Avantgarde, deren wichtigste Vertreter er bereits in den zwanziger Jahren in Warschau und in Paris kennengelernt hatte. Ein paar Monate später, nach Überqueren der sowjetisch-iranischen Grenze, dann ebenso eindrucksvolle literarische Impressionen aus einer ihm völlig fremden Welt – und danach, kurz vor der Schlacht am italienischen Monte Casino, ein Besuch bei Benedetto Croce, dem berühmten liberalen Historiker und antifaschistischen Intellektuellen.

Changieren diese faszinierenden Essays – nun erstmalig auf Deutsch erschienen in der eleganten Übersetzung von Ron Mieczkowski, der den Band auch herausgeben hat – somit zwischen einem Ethos der Tat und Reflexionen über die sublimierte Wirklichkeit von Kunst und Literatur? Jozéf Czapski wäre nicht der solitäre Autor,

hätte er sich mit solch konventionellen Dichotomien zufriedengegeben. Der bis zu seinem Lebensende auf Polnisch schreibende und im Pariser Vorort Maisons-Laffitte im Haus der renommierten Exil-Zeitschrift „Kultura“ lebende Intellektuelle besaß nämlich eine ganz besondere Fähigkeit - voller Neugier die eigenen Erfahrungen als Modell der condition humaine zu interpretieren und dennoch nie abzugleiten in deklamatorische Diktion.

Aufmerksamkeit und respektvolle Distanz

„Nie zuvor habe ich mit solcher Klarheit gesehen, zu welchem Grad unsere Ansichten, seien sie apodiktisch und schlicht oder differenziert und gründlich, von unserer Verfassung, den Erfolgen und Niederlagen, schon ganz fernen Erfahrungen oder Kränkungen abhängen, ja meist nichts mehr als eine Projektion unserer Zustände sind. Wie selten ist der Mensch doch zu echter Selbstbeobachtung imstande...“ So reisen mit ihm dann auf einer denkbar lebhaft beschriebenen Südamerika-Tour in den fünfziger Jahren die Bilder der einst in Osteuropa erfahrenen Schrecknisse mit. Sie verstellen dabei aber nicht den Blick auf die Realitäten (oder Möglichkeiten) ganz anderer Existenzformen. Und so reduziert der Feingeist Czapski Malerei und Literatur auch nie auf ein Mittel gegen Ideologien. Vielmehr erspürt er deren Eigenwert – von Georges Bernanos' Romanen bis zu den Bildern eines Chaim Soutine.

Im Bildteil des Buches wird auch Czapskis eigenes Maler-Schaffen vorgestellt, für das gilt, was er an anderer Stelle dem Schreiben eines Dichters attestiert, dass es „uns in den Zustand urplötzlichen Glücks versetzt, ohne uns auch nur eine Spur von unserem Lebensschmerz zu nehmen“.

Und Czapskis (halb-öffentliches) Geheimnis?

„Im Grunde aber war er ein einsamer Mensch“, schreibt der 2021 in Krakau verstorbene Lyriker Adam Zagajewski in einem beigefügten Porträt über den menschenfreundlichen Jahrhundertzeugen. Dass dies auch mit Capzskis verborgener homoerotischer Prägung und mit den durch die Zeitläufe gebeutelten Mehr-als-nur-Seelen-Freundschaften zusammenhängen könnte, vermeiden freilich sowohl Zagajewski wie Ron Mieczkowski auch nur ansatzweise zu thematisieren. Unnötiger Kleinmut oder respektvolle Dezenz? Womöglich fände sich im umfangreichen Werk von Jozéf Czapski auch über ein solches Wechselverhältnis ein lebensklug andeutender Essay – geschrieben in der fein austarierten Balance aus Genauigkeit und Zurückhaltung.